

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

98<sup>tes</sup> Stück, den 15. December 1808.

Weihnachtsabend zu Marseille.  
(Aus Millin.)

**B**ald wird das liebliche Fest uns wieder begrüßen, ein grünender Zweig aus dem Füllhorn des Sommers in die lange kalte Nacht des Winters sich herüberbiegen, und der heilige Christ zur Freude der Alten, zur Freude der Jungen an die verschlossene Thür klopfen, und seine freundlichen Gaben in die kerzenerhellten Zimmer legen. Wer möchte nicht die schöne Sitte ewig erhalten, wer dem friedlichen, stillen Feste nicht allen Zauber geben, der es mit so glühenden Farben in die Erinnerung der kindlichen Herzen mahlt? Marseille kann uns erfinderisch machen, oder zur Nachahmung veranlassen.

Einen ganzen Monat vorher hört man eine Musik auf den Straßen, die unter dem Nahmen: *aubades de calène* bekannt ist, und die Lobgesänge der Engel bei der Ankunft des Erlösers bedeuten soll. Mit der lebhaftesten Ungeduld warten Kinder und alle junge Leute auf den Weihnachtstag. Mehrere Tage vorher wird in den Eßbuden die größte Fülle von Mäschereien ausgelegt: die Quats sind wie besäet mit südlichen Früchten,

die Buden auf dem Blumenmarke mit Orangenweigen bedeckt, die von blendend weißen Blüten und goldnen Früchten strohen. Um die Tafel zum heitern Abendbrod des Weihnachtstages recht schön zu schmücken, kauft man kleine Orangen in zierlichen Korbchen, und Trauben in niedlichen Schaalen. Den Kindern giebt man Lorberzweige, und hängt frisches, getrocknetes oder verzuckertes Obst daran. Man schenkt ihnen auch kleine Krippen mit Spiegeln, bald so, bald so geschmückt, mit andern Spielsachen angefüllt, worunter sich die Gipsfiguren der Thiere und Menschen auszeichnen, die bei des Hellands Geburt zugegen waren. Oft kommen auch die Figuren von Priestern, Päpsten, Bischöfen und Heiligen vor. Unter den Thieren bemerkt man Störche von Pappe oder cotton, die einen großen Schnabel von rothem Tuche haben. Dieser heilige Abend ist besonders schön. In Nord-Frankreich ist das Fest weder allgemein noch anmuthig, und nimmt oft das schlechteste Ende. Zu Marseille wird der ganze *cours* wie in St. Johannesnacht erleuchtet: die Sträußermädchen sind festlich gekleidet, die Buden ausgeputzt, die Kaffeehäuser reich illuminirt, überall lündet ein

D d d d d

heiter glänzendes Licht des Heilandes Ankunft an: selbst die ärmsten Maronenverkäuferinnen bestecken ihren Sitz mit einigen Lampen. Ohne Blumenstrauß läßt sich nichts weibliches sehen: die Freudenmädchen tragen die größten Orangen und ungeheure Melkenbüschel. Der Glanz der Vorstellungen im Theater wird erhöht; man gibt die schönsten Ballets: in den Spielhäusern gibt man Bälle und Soupers. Allenthalben mischt sich der Ton der Violine mit dem lärmenden tambourin und dem gellenden galoubet, und allenthalben hört man die provençalischen Weihnachtslieder nach den alten Melodien singen. Die Straßen wimmeln von Menschen, eins eilt hin, das andre her: aber alles ist Freude, Lust und Leben: Lichter und Blumen, Duft und Früchte geben dem Feste einen unvergleichlichen Zauber, ganz wie ihn die liebliche Milde des provençalischen Himmels erwarten läßt.

D.

#### Nachgemachtes Mahagoni-Holz.

Zuerst wird das Holz, das man am besten von Nuß- oder Birnbaum nimmt, obgleich auch fast alle andere Holzarten gewählt werden können, geglättet. Darauf wird es mit etwas verdünnter Salpetersäure (acide nitrique) gerieben. Während es trocknet, löset man in 1 Kanne Weingeist 1 ½ Unzen gutes Drachenblut auf und 1 ½ Unzen carbonate de soude, filtrirt die Auflösung und trägt sie mit einem feinen Pinsel auf das Holz. Ist das Holz hinlänglich damit getränkt, so läßt man es trocknen. Alsdann werden 1 ½ Unze Plattlack (plate) gleichfalls in 1 Kanne Weingeist aufgelöset, und diese Auflösung, worin man noch 2 Quentchen

kohlenstoffsaures Natrum (Mineralkali, carbonate de soude) zergehen läßt, wird wie jene aufgetragen. Ist die Oberfläche des Holzes vollkommen trocken, so wird sie mit Bimsstein und einem Stücke Büchchenholz, das in Leindhl gesotten ist, geglättet. Die Nachahmung ist so vollkommen, daß die Täuschung selbst durch Vergleichung mit echtem Mahagoni-Holz nicht leicht gestört wird.

#### Historische Miscellen.

Das feste Schloß Fecamp (in der Normandie) hatte sich dem Marschall Biron ergeben. Einer der aufrührischen Liguisten, Boisrose genannt, der in der Festung gelegen hatte, fand Mittel, zwei Soldaten von der neuen königlichen Besatzung in Fecamp zu gewinnen. Das Schloß liegt dicht am Meer, auf einem 300 Ellen hohen steilen Felsen, um dessen Fuß die wilden Wogen brausen. Nach einigen Monaten kam Boisrose in einem kleinen Rahne mit 50 entschlossenen Kriegeren an den Fuß des Felsen. Auf das verabredete Zeichen warfen die zwei bestochenen Soldaten ein Seil herab, an welchem man ein geknotetes Kabeltau, das Boisrose mitgebracht, hinaufzog. Das Tau ward oben auf des Felsens Gipfel fest angeheftet. Boisrose ließ seine Gefährten hinanklimmen und folgte zuletzt. Die anströmende Flut führte den Rahn hinweg. Da hingen die Krieger, den Abgrund des Meeres unter sich, über sich vielleicht die Schwerter der wachsamten Feinde. Eine furchtbare Lage! Die Nacht war finstern, das Tosen des Meeres schlug betäubend hinauf; das angestrengte Klimmen erschöpfte ihre Kräfte. Jetzt blieb der voran klimmende Krieger stehen, und sprach zum Hinter-

manne, er fühle sich ermattet. Als Boisrose dieß vernahm, befahl er den Kriegern sich fest zu halten, schwang sich über sie hinweg zu dem erschöpften Vordermanne, und zwang ihn mit gezücktem Dolche voran zu steigen. Bei Tagesanbruche waren sie oben, die Besatzung ward überrascht und das Schloß wieder genommen. L.

### A n e k d o t e n .

Der englische Schriftsteller Littleton hatte die Manie, seine Werke durchaus fehlerfrei in der Interpunction haben zu wollen. Er verkaufte sein vorzügliches Werk, die Geschichte Heinrichs II., an einen Buchhändler, der die Kosten des Druckes bestreiten mußte; aber die Interpunction machte so viele Aenderungen nöthig, daß mancher Bogen 3, 4 bis 5mal umgedruckt werden mußte. Die Ausgabe kostete dem Verfasser 1000 Guineen. Bei der zweiten Ausgabe behauptete ein gewisser Reid, der des Verfassers schwache Seite kannte, er verstehe sich vorzüglich auf die Interpunction, und Littleton überließ ihm den Ertrag des Werkes. Bei der Erscheinung der dritten Ausgabe lebte Reid nicht mehr. Ein Doctor N. übernahm die Correctur, aber er machte seine Sachen so schlecht, daß man am Ende des letzten Ban-

des eine ganz unerhörte Erscheinung sah, ein Druckfehler: Verzeichniß von 19 Seiten, nichts als Punkte und Beistriche!

Während der englische General N. in einer kleinen ireländischen Stadt im Winterquartiere lag, fand er jeden Morgen, wenn er mit seiner Frau ausfuhr, eine alte Bettlerin auf seinem Wege. Sie behauptete standhaft ihren Posten, und hatte immer einen neuen Grund zu ihren Gesuchen. Die Geduld des Generals ward endlich erschöpft, nicht aber der Erfindungsgeist der Alten. O meine guten Herrschaften, rief sie eines Morgens, der Himmel möge Sie alle Tage zehntausendmal segnen! Ich habe diese Nacht wirklich geträumt, die gnädige Frau gäbe mir ein Pfund Thee, und der gnädige Herr ein Pfund Tabak. — Liebe Frau, antwortete der General, wißt ihr denn nicht, daß man immer das Gegentheil von dem annehmen muß, was die Träume sagen? — Nun wenn das ist, sagte die Bettlerin, so wird mir der Herr General den Thee und die Frau Generalin den Tabak geben. — Der General war der Meinung von Sterne, daß ein guter Einfall immer seinen Werth habe, und gab der Träumerin, was sie verlangte.

### N o t i z e n .

Es ist dem unermüdeten Fleiße des Herrn Johann Lochner zu Konradkreuth unweit Hof im Fürstenthum Bayreuth geglückt, ein Perpetuum mobile zu verfertigen, welches zugleich den Nutzen in sich vereinigt, ein Uhrwerk in Gang zu setzen, das die Stunden richtig anzeigt, ohne

daß es je aufgezogen werden darf. Die ganze Maschine ist 30 Zoll lang, 11 Zoll hoch und 10 Zoll breit. Der Künstler hat viele Jahre daran gearbeitet, ehe er dieses in seiner Art treffliche Werk zur Vollendung brachte.

Am 21sten November übernachtete das 46ste französische Linien-Infanterie-Regiment zu Naumburg. Dasselbe führte mit sich das Herz des berühmten ersten Grenadiers der französischen Armee, Latour d'Auvergne, welches der Flügelmann der Grenadiere, in einer silbernen Kapsel verschlossen, auf der Brust trug. Auf der Kapsel standen folgende Worte in französischer Sprache: Der Brave der Bravsten, er starb um zu leben! Der Grenadier, der dieses seltene Kleinod trug, stand neben den Fahnen, und legte es an demselben Orte nieder, wo die Fahnen aufbewahrt wurden. Für dasselbe wurden gleiche Ehrenbezeugungen wie für die Fahnen gemacht. Latour d'Auvergne focht schon zu Anfange der Revolution sehr tapfer, im Kriege gegen die Spanier. Alle Grenadierkompagnien der Westpyrenäen-Armee, die den Vortrab ausmachten, und überall bekannt waren unter dem Nahmen: die höllische Heerschaar (la colonne infernale), standen damals unter seinem Befehle.

Die lithographischen Versuche, die man in Stuttgart und an andern Orten Süddeutschlands vorgenommen hat, vervollkommen sich immer mehr und mehr. Das Schillersche Reiterlied, welches bei Cotta in Tübingen erschienen ist, zeigt hinlänglich, wie weit man es bereits mit der Steindruckerei gebracht hat. In Frankreich werden jetzt auch Proben damit angestellt. Vor nicht langer Zeit hat sich ein Deutscher, Namens Bollweiler, aus Offenbach, zu London niedergelassen, der ebenfalls die Kunst versteht, sowohl Zeichnungen als Noten von Steinplatten abzudrucken, und ein Patent darüber ausgefertigt erhielt. Boll-

weiler hat diese Kunst unter dem Nahmen von Patent-Polyautography bekannt gemacht.

Obgleich die teutsche Literatur sich im Allgemeinen in England keiner besondern Aufnahme zu erfreuen hat, und man im Gegentheil hin und wieder mit ganz absurden Vorurtheilen dagegen eingenommen ist, so werden doch die Nahmen eines Werner, Klapproth, Tromsdorf u. a. Mineralogen und Chemiker dort sehr hoch gehalten. In Cornwall — schreibt Nennich in seiner neuesten Reise durch England &c. — ward ich von Mehreren gefragt, ob es nicht möglich wäre, ihnen gute Porträts von Werner oder von Klapproth zu verschaffen, weil sie ihre Kammine damit zieren wollten.

Die Heilung der Bräune, einer gefährlichen Halskrankheit, beschäftigt gegenwärtig in England eben so sehr das Nachdenken der Aerzte, als in Frankreich. Londner öffentliche Blätter theilen die Anzeige eines neuen Versuches mit, der zur Heilung dieser Krankheit mit glücklichem Erfolge angewandt wurde. Herr John Walker hatte ein Mädchen, das von der Bräune befallen war, wobei sich so bössartige Symptome zeigten, daß die Aerzte sie für unheilbar erklärten. Der Vater tauchte das Mädchen bis ans Kinn in so heißes Wasser, als es nur zu ertragen war. Er hielt es darin über eine Viertelstunde lang, bis das Mädchen beinahe die Besinnung verlor. Dann flößte er ihm ein wenig Rum mit Del vermischt ein, und ließ die Kranke in eine weite Bettdecke einhüllen. Man legte sie darauf ins Bett, das sie bald, völlig hergestellt, verließ.